



Ne 2103 Ak v. R.

1. Dienrod |; Clamer Heinrich Friedrich: | Gedicht, Das Laster im
Jahre bei Gelegenheit des großen Feuers zu Arnimrode.
Am 30. Jun: 1751. Halle 1752. 8.
- oo 2. G. — Betrachtung über die Feindschaft des Kindes.
Bei der öffentlichen Vorlesung zu Hager mit S. T.
von einem Bierbrauerin. 1752. 4^{to}.
- an 3. G. — Züchtliche Gedanken von der Religion.
Halle. 1754. 8.
- oo 4. G. — Gedicht: Die Tugend. Halle 1755. 8.

Rom



[Blauroth, Klamme Heirath 3.]
Zufällige

Sedanken

von der

Religion.



Halle,
Bey Christoph Peter Francken,
1754.

*Joseph Friedrich Exner
d. 21^{ten} April 1765.*

Enthalten

1777

1777



1777



Dem
Hochgebohrnen Grafen und Herrn,
Herrn
Heinrich Ernst,
Grafen zu Stolberg,
Königstein, Rochefort, Bernigerode
und Hohnstein, Herrn zu Epstein, Mün-
zenberg, Breuberg, Nigmont, Lohra
und Klettenberg 2c. 2c.

Eines Hohen Domstifts zu Halber-
stadt Hochwürdigem Capitularen und
Probste zu S. Bonifacii und
Mauritii daselbst,
wie auch
des Königl. Dänischen Dannebroggs
Ordens Ritters,

Welchem
gnädigsten Grafen und Herrn

Halberstadt am
Kusse Gottscheime.

Spiegel.

Wie auch
dem Hochwürdigem
und
Hochwolgebohrnen Herrn,
Herrn
Ernst Ludewig
von Spiegel
zum Diefenberge,
Eines Hohen Domstifts zu Halberstadt
Hochzuverehrenden

Dechant /
Probste zu S. Petri und Pauli daselbst,
Erb- und Gerichtsherrn auf Werne,
Sülzhagen, Dahlheim, Ober- und Unter-
Ublengünne, Bischofferode, Barcke
und Suderode &c. &c.

Meinem
gnädigen und hochgebietenden
Herrn.

Hochgebohrner Reichsgraf,
Gnädigster Graf und Herr,

Hochwürdiger
und
Hochwolgebohrner Herr
Domdechant,
Gnädiger Herr.



a ich mich erkühne Ex.
Hochgräfl. und Hoch-
würd. Gn. diese gerin-
gen Blätter unterthä-
* 2 nigst

nicht zuzueignen, so wage ich freylich etwas,
das eine grosse Entschuldigung erforderte,
wofern nicht Dero hohe Gnade mich einer
solchen zu überheben schiene. Da ich ohne-
dem hoffen dart, daß Hochdieselben diese
Blätter einer gnädigen Aufnahme zu wür-
digen hochgeneigt geruhen werden, so will
ich mit Dero hohen Erlaubniß nur die Ur-
sachen anzeigen, die mich zu diesem Unter-
nehmen angetrieben.

Hochgebohrner Reichsgraf,

Wem wäre ich wol unter Menschen
mehr verbunden alle meine geringen Bemü-
hungen zum Opfer darzustellen, als denen
Hohen, unter deren Schutze ich lebe? Da
ich mich eine Zeitlang in Dero Lande unter
der Regierung Sr. Hochgräfl. Gnaden
Dero Herrn Vaters, meines gnädigsten
Grafen und Herrn, aufgehalten, so erfor-
dert es meine unterthänigste Schuldigkeit,
Hochdenenselben auf solche Weise ein
Denkmal meiner Ehrfurcht und unterthä-
nigsten Gehorsams aufzurichten. Ich thue
dieses anjelt um so viel lieber, da diese
Blät-

Blätter von einer Sache handeln, von welcher bekant ist, daß Ew. Hochgräfl. Gnaden darauf Dero vornehmste Sorgfalt richten. Es ist nicht mein Zweck, hier die Eigenschaften zu rühmen, die man an den Hohen dieser Welt mit Recht bewundert, indem ich weiß, daß Ew. Hochgräfl. Gnaden dergleichen Triebe lieber im Herzen bewahret, als öffentlich ausgebreitet begehren. Ich nehme mir also nur die Freyheit, Ew. Hochgräfl. Gnaden bey Ueberreichung dieser Schrift die Gesinnung zu eröffnen, die ein Unterthan heget, der aus freyen Trieben seiner Herrschaft gehorchet, und der durch nichts mehr, als durch die Grösse einer Ehrfurcht, die von aller Verstellung entfernt ist, sich der Gnade derselben würdig zu machen suchet. Indem ich dieses thue, so überreiche ich zugleich die getreuesten Wünsche, daß der Höchste so wol Ew. Hochgräfl. Gnaden eigene hohe Person, als auch Dero Durchlauchtige Gemahlin, die Durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau Christiane Anna Agnese, Fürstin zu Stolberg, die mit Recht das Vergnügen getreuer Unterthanen genennet zu werden verdienet, nebst dem

ganzen Hochgräflichen Hause mit über-
schwänglichen Segen crönen wolle.

Hochwürdiger
Herr Domdechant,

Ganz Halberstadt hat sich gefreuet,
da Ew. Hochwürd. Gnaden zum ersten
Haupte des dortigen Hohen Domstift sind
erwehlet worden, und ein jeder sagt, daß
Hochdieselben diese hohe Würde mit
Recht verdienet. Könnte ich wol gegen eine
Begebenheit gleichgültig bleiben, die das
Wol meines Vaterlandes angeht? Ich
müßte alle Regungen unterdrücken, welche
Dero hohe Gnade bey mir hervorgebracht,
wenn ich nicht an der Freude mit Theil
nehmen wolte, die so allgemein als gerecht
ist. Indem ich meine Verbindlichkeit
hierunter erkenne, so bin ich im Begrif die
Theilnehmung meiner Freude hiedurch
noch unterthänig an den Tag zu legen.
Ich

Ich habe nicht nötig, hier durch ausge-
suchte Lobeserhebungen zu Dero Ruhme
etwas beizutragen, da derselbe schon in
den Herzen aller derer, die Dero hohen
Namen kennen, offenbar ist. Da Ew.
Hochwürden Gnaden die grosse Eigen-
schaft besitzen, die Herzen der Untertha-
nen durch Gnade an sich zu ziehen, so
offenbaren Sie auf solche Weise selbst,
was andre etwa davon sagen und rüh-
men mögten. Ist es mir erlaubt, von
zukünftigen Dingen etwas vorherzusa-
gen, so habe ich hinlängliche Gründe zu
schliessen, daß das hohe Stift unter
Dero klugen Aufsicht die erwünschtesten
Zeiten sehen werde. Daß dieses geschehe,
und daß Ew. Hochwürden Gnaden mit
Dero gesamtten hohen Familie bey langem
und selbst erwünschten hohen Wolergehn
die Erfüllung desselben sehen mögen, da-
hin gehen so wol meine, als auch aller
dererjenigen Wünsche, die das Glück ha-
ben, Dieselben als ihr Oberhaupt zu
verehren.

Ich

Ich empfehle mich Ew. Hochgräfl.
und Hochwüird. Gnaden zu Dero hohen
Gnade, und ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Hochgebohrner Reichsgraf,
Gnädigster Graf und Herr,

Hochwüirdiger und Hochwol-
gebohrner

Herr Domdech ant,

Gnädiger Herr,

Ew. Hochgräflichen
und

Hochwürden Gnaden

unterthänigster Knecht
Clamer Heinrich Friedrich Bienrod.

Vor:



Vorbericht.

Gegenwärtige Blätter enthalten nichts weiter als zufällige Gedanken. Man wird hier also weder neue Wahrheiten entdeckt, noch alte Sätze widerlegt finden, sondern man hat nur zum Zweck dasjenige in einer natürlichen Ordnung zu beschreiben, was einem Menschen, der die christliche Religion liebt, bey dem gegenwärtigen Zustande derselben einfallen kan. Ich hoffe nicht, daß diese Blätter deswegen verwerflich seyn werden, es müste denn seyn, daß sie nichts weiter zum Inhalte hätten, als was von andern schon längst gesagt und zu mehreren mahlen wiederholet worden wäre. Sollte aber auch dieses seyn, so werden sie sich doch eben des Rechts zu getrüsten haben, nach welchem so viele andere überflüssige Schriften in unsern Tagen zum Vorschein kommen.

Am 1ten Junii 1784. S. 1.

§. I.

Alle Menschen wissen daß ein Gott ist und weil dieses ist, so stehen sie mit demselben in einem gewissen Verhältniß. Wollen wir selig seyn und werden, so ist nötig, daß wir dieses Verhältniß nicht allein gehörig erkennen, sondern daß wir uns auch demselben gemäß verhalten, und daraus entstehet die Religion. Die Religion also zeigt uns sowol das Verhältniß, in welchem wir mit Gott stehen, als auch wie wir uns diesem Verhältniß gemäß zu verhalten haben; oder welches einerley: die Religion ist der Inbegriff alles desjenigen, was ein Mensch von Gott und sich selbst erkennen und nach diesem Erkenntniß ausüben muß, wenn er selig werden will. Oder noch kürzer: die Religion ist die Art und Weise Gott zu dienen *). Ich habe nicht nötig mich bey der weiteren Erklärung dieses Begriffs von der Religion weitläufig aufzuhalten, da in den folgenden §§ manches vorkommen wird, das zur Erklärung dessen dienen kan. So werde ich auch nicht Ursach haben mit vielen Worten den Unterscheid der natürlichen und geoffenbarten, der innerlichen und äußerlichen Religion zu zeigen und anzuführen, da alles dieses schon bekante

*) Das Wort Religion wird nicht auf einerley Art gebraucht: denn man versteht entweder darunter die Lehrsätze einer gottesdienstlichen Gesellschaft allein; oder man verbindet damit zugleich die Wirkung derselben auf die Seele des Menschen. In dieser Abhandlung wird es vornemlich in der letzten Bedeutung vorkommen.

te Sachen sind. Genug, daß wir nach dieser Erklärung wissen, daß die Religion auf die Seligkeit der Menschen abzielet und aus diesem Augenpunkte vornemlich betrachtet werden muß. Menschen, die die Religion blos mit politischen Augen ansehen und welchen dieselbe blos dazu dienet das gemeine Volk damit im Zaume zu halten, haben viel zu schlechte Begriffe von der Religion, als daß man Ursach hätte, sich mit Beantwortung ihrer Meinungen weitläufig aufzuhalten, indem sie die Religion nur für eine schwere Last und Plage halten. Da sie auch nicht zu begreifen im Stande sind, daß ein Mensch eine Seele habe und daß dieselbe nach dem Tode ewig dauern könne, so muß man sie so lange ihren eigenen Einsichten überlassen, bis sie eines andern überzeuget werden. Ich setze hiebey die Wahrheiten, worauf die Religion sich gründet, als ausgemacht und bekant voraus und bemerke nur noch, daß diejenige Religion die wahre sey, die uns das Verhältniß, worin wir gegen Gott stehen, so aufschliesset und zeigt, daß wir dadurch sowol hier schon in diesem als auch und zwar vornemlich im zukünftigen Leben der Seligkeit theilhaftig werden.

§. II.

Schon aus dem Begriff und Erklärung der Religion wird hinlänglich erhellen, wie wichtig dieselbe sey. Indem ich die Religion nenne, so fasse ich alles dasjenige zusammen, wovon der Mensch wahres Wol in Zeit und Ewigkeit abhanget und was kan wol wichtiger seyn, als eben dieses? Unter allen Gütern, die der Mensch hier auf der Welt

im Besitz hat, ist die Religion das allerwichtigste, und man kan es daher niemanden verdenken, wenn er sich allen Feinden, die ihm dieses Gut rauben wollen, auf das äußerste widersetzt. Dieses erkennen auch schon die Menschen, die in der größten Blindheit leben, und eben ihre grosse Blindheit scheint ihnen noch mehr die Waffen in die Hände zu geben, sich allen Anfällen zu widersetzen. Wie schwer hält es nicht, ehe ein Mensch den Endschluß fasset seine bisherige Religion, worin er erzogen worden, zu verlassen und sie mit einer andern zu vertauschen? Gehen wir in die vorigen Zeiten zurück, so muß man in Wahrheit erstaunen, mit wie vielem Eifer man der Religion sein Leben und alle zeitliche Güter aufgeopfert. Ganze Kriegesheere sind geblieben; ganze Städte und Länder sind verheret und das alles um der Religion willen. Scheinen uns diese Begebenheiten gleich traurig und erschrecklich, so kan man doch daraus erkennen, wie wichtig die Menschen die Religion halten. Nur diejenigen erkennen die Wichtigkeit der Religion nicht, die nicht wissen noch wissen wollen, daß sie mit Gott im Verhältniß stehn.

§. III.

Wenn wir nun das menschliche Geschlecht in Absicht der Religion betrachten, so muß es uns notwendig höchst beklagenswürdig vorkommen. Denn wir werden finden, daß ihre Gedanken und Meinungen in Absicht dieser so wichtigen Sache aufs äußerste unterschieden sind. Nicht allein unter denen, die wir Ungläubige nennen, werden wir dieses gewahr,
son.

sondern auch selbst unter den Christen wird eine grosse Verschiedenheit der Meinung und Lehren angetroffen. Woher kommen bey den Christen die Namen der Papisten, Lutheraner und Reformirten anders, als weil wir eben so viele Religionspartheyen haben? Und sind wol die Glieder einer jeden von diesen Partheyen durchgängig mit sich selbst einig? Wir Lutheraner müßten uns selbst nicht kennen, wenn wir dieses behaupten wolten. Orthodoxen, Pietisten, Zinzendorfer und Naturalisten sind nur die bekantesten Partheyen, die unter uns angetroffen werden. Welche Zerrüttung! das schlimmste hiebey ist, daß ein jeder seine Religion für die wahre hält, und dagegen alle andere, die davon abgehen, als Irrende und Käßer ansieht. Können zwey Menschen von unterschiedenen Religionspartheyen sich gar leicht über andere Dinge mit freundschaftlicher Gesinnung besprechen und vergleichen, so wird doch die Sprache bald verändert werden, so bald die Unterredung auf die Religion gelenket wird. So leicht es ist, daß ein Mensch durch solche Betrachtung zu einer Gleichgültigkeit in Absicht der Religion verleitet werden kan, so nehmen doch andere, welche weiter nachdenken, dieses um so vielmehr für einen Beweis an, daß mit dem menschlichen Geschlechte einmal eine grosse Veränderung vorgegangen seyn müsse. Solte wol der weiseste Schöpfer vernünftige Creaturen erschaffen haben ohne denselben eine gleiche Erkenntniß seiner göttlichen Eigenschaften und der Art ihm zu dienen mitgeteilet zu haben? Dieses ist von dem, der der Allgütige ist, nicht zu vermuten und die Offenbarung lehret uns

mit deutlichen Worten das Gegentheil. Selbst also die Uneinigkeit der Menschen in Absicht der Religion beweiset hinlänglich, daß der Mensch gefallen sey, und ein jeder, der ausser der wahren Religion eine andere aufbringt, trägt zur Bestärkung dieses Beweises etwas bey. Da nemlich die Kräfte der menschlichen Seele in Absicht des Erkenntnisses Gottes durch den Fall geschwächt und verdorben sind, Gott aber ein verborgener Gott ist, den wir mit unsern Sinnen nicht erreichen können, so kan es nicht anders seyn, die Menschen müssen sich selbst überlassen auf unzählige Wege gerathen, diesen Gott, von dem ihnen noch ein Gefühl übrig geblieben ist, zu suchen.

§. IV.

Wenn wir eine gewisse Art Menschen, die wir unten nennen werden, hiebey zu Rathe ziehen, so sieht es mit uns bey diesen Umständen noch weit kläglicher aus. Nach dieser ihrer Meinung läßt sich wenig gewisses von der Religion behaupten und es ist möglich, daß alle Menschen hierin irren. Diesen ist also eine Religion so gut als die andere und es ist ihnen gleichviel, welcher Religion ein Mensch zugethan sey, wenn er nur ein ehrlicher Mann und ein guter Bürger ist. Sie selbst aber wollen nur demjenigen Erkenntniß folgen, das alle Menschen von Gott haben, wiewol ihnen auch dieses nicht gänzlich gewiß ist, dabey sie denn glauben, daß man seiner Natur nichts versagen müsse. Da es nach dieser ihrer Meinung auch ungewiß ist, daß ein Mensch eine Seele habe oder daß dieselbe nach dem Tode fort-
dau-

daure, so überlassen sie sich einem blinden Schicksal, und hoffen, daß wenn sie auch hierin irren solten, Gott ein barmherziger Gott sey, der mit seinen Geschöpfen nicht als ein gestrenger Richter verfahren werde. Bey diesen Menschen ist also aller Trieb nach einer wahren Glückseligkeit gänzlich erstikt, indem es ihnen gleichviel ist, ob sie nach dem Tode fortdauren, oder nicht, und daher ist ihnen auch die Religion nichts nütze. Wenn also dieser ihre Meinung gelten sollte, so brauchten wir uns nicht viel um die Religion zu bemühen, weil es möglich ist, daß einer so wenig Recht hat, wie der andere. In solchem Falle wären die Religionsstreitigkeiten nicht viel besser, als wenn sich ein paar Blinde um die Sonne zankten, die sie ihr Lebtag nicht gesehen hätten. Gewis ein kläglicher Zustand! doch wir haben nicht Ursach hievor zu erschrecken. Diese Sprache ist nicht neu *) und es giebt uns dieses einen neuen Beweis, wie schlecht von Natur unser Erkenntniß in götlichen Dingen ist. Man macht es aber dadurch nicht besser, indem wieder andere kommen können, welche auch an dieser Meinung zweifeln. So ungewiß diesen Menschen alle Religion ist, so ungewiß sind auch selbst diese Gedanken, so sie von der Religion haben. Denn mit eben dem Rechte, mit welchem sie aller Religion die Unge- wißheit vorwerfen, kan auch selbst der Gedanke:

A 4

Die

*) AUGUSTINVS Lib. XIX de Civit. Dei Cap. XVIII. Quod autem attinet ad illam differentiam, quam de Academicis novis Varro adhibuit, quibus incerta sunt omnia; omnino civitas Dei talem dubitationem tamquam dementiam detestatur.



Die Religion ist ungewiß; als ungewiß angesehen werden. Wenn also selbst die Ungewißheit der Religion ungewiß ist, so ist die Gewißheit derselben gewisser. Es ist also gewisser, daß die Religion überhaupt gewiß, als daß sie ungewiß ist, und da dieses ist, so kan nur eine Religion wahr und alle übrigen müssen falsch seyn. Dieses brauchen wir nicht allein zu glauben, wir können auch solches zur Noth beweisen. Daß überhaupt nur eine wahre Religion seyn könne, daran wird ohndem niemand zweifeln. Da nur ein Gott und eine Wahrheit ist, so kan auch nur eine wahre Religion seyn. Nur bleibt noch die Frage übrig, ob auch dieses von dem gegenwärtigen Zustande der Menschen gesagt werden könne? Wir werden uns hievon gar leicht überzeugen, wenn wir voraussetzen, daß Gott den Menschen die wahre Religion aufs neue geoffenbaret habe. Ich denke nicht, daß ich hier zuviel voraussetze, da dieses an sich nichts unmögliches, sondern vielmehr selbst wegen unsrer natürlichen Ungewißheit notwendig ist. Wir wissen und geben zu, daß Gott ein allgütiges Wesen ist; warum sollten wir nun nicht eben diese Allgütigkeit Gottes auch selbst bey der Religion annehmen? Ist Gott der allgütige Gott und hat er eine so grosse Menschenliebe, so kan er uns nimmermehr als verirrte Schafe dahin gehen lassen, ohne sich uns aufs neue zu erkennen zu geben. Dieses läßt sich von dem, der die Liebe selbst ist, eben so wenig gedenken, als daß er Menschen, die gar keine Religion haben, selig machen sollte. Wir wollen also eine geoffenbarte Religion annehmen solche festsetzen und da eben diese als

die

die wahre anzunehmen ist, so müssen alle übrige falsch seyn.

S. V.

Da ich behauptet, daß unter allen jetzt gegenwärtigen Religionen nur eine einzige Religion und zwar die geoffenbarte wahr, alle übrige aber falsch seyn müssen, so werden meine Leser leicht mutmassen, daß ich die christliche Religion für diese einzige wahre halte und sie irren nicht, wenn sie dieses gedenken. Ich sehe aber auch zum voraus, daß einige hiebey gedenken werden, daß ich auf solche Weise nichts neues gesagt, indem dieses eben die Sache sey, die noch bewiesen werden müsse, und ich kan es ihnen gewissermassen nicht verdenken, wenn sie also gedenken. Ich habe aber auch hiebey zu erinnern, daß mein Zweck es nicht ist solches zu beweisen. Was würde es helfen, wenn ich auch hier einen Beweis hersezte? Würde dadurch wol jemand bewogen werden, die christliche Religion anzunehmen? Sind doch schon so viele Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion geschrieben und gedruckt worden und gleichwol hat sich die Zahl ihrer Feinde eher vermehret als vermindert. Das macht, die christliche Religion sucht zugleich einen starken Anspruch auf den Willen des Menschen, daher, wofern derselbe nicht zugleich mit gebessert wird, so können alle Beweise ihre gehörige Wirkung nicht beweisen. Ja ich bin gut davor, daß auch in Zukunft kein Beweis wird ausgedacht werden, dagegen man nichts einzuwenden wissen sollte, wofern man sich nicht an-

gelegen seyn läßt die Ausübung dieser Religion damit zu verbinden. Es muß dieses freylich manchem wunderbar vorkommen, es läßt sich aber die Sache doch einigermaßen begreifen. Da die geoffenbarte Religion die geschwächten Kräfte unserer Seele in Absicht der Religion wieder aufrichten sol, so kan man die Wahrheit derselben nicht eher recht erkennen, als bis man sie nach ihrem ganzen Umfange annimt. Es geht also mit dieser Religion eben so wie mit der Sonne. Man beweise einem Blindgebohrnen noch so viel, daß die Sonne leuchte, so wird er sich doch davon nicht eher einen Begriff machen können, als bis er sie selbst sieht. Es ist wahr, die christliche Religion kan bewiesen werden, und es wäre nicht gut, wenn dieses nicht geschehen könnte; da aber die Beweise nicht aus bekanten Wahrheiten der Vernunft (als welches nimmermehr geschehen kan, auch nicht geschehen sol) sondern aus der Religion selbst hergenommen sind, so kan es nicht anders seyn, ein Mensch kan durch alle solche Beweise nicht eher recht überzeugt werden, als bis er die christliche Religion selbst annimt. Es sey ferne von mir, daß ich auf solche Weise die Bemühungen dererjenigen tadeln solte, welche die Wahrheit der christlichen Religion wider ihre Spötter zu erweisen sich haben angelegen seyn lassen. Es ist dieses nötig und heilsam und es kan dadurch allerdings ein Mensch, wofern er nicht böshaft ist, dahin gebracht werden, daß er die christliche Religion für eine Wahrheit hält; allein wofern nicht der, der diese Religion auf Erden gestiftet, selbst einen Zweifler davon überzeuge, so wird alles Beweisen nicht viel helfen und ausrichten

ten

ten *). Ich werde mich daher in gegenwärtiger Abhandlung bey dieser Sache nicht aufhalten; vielmehr werde ich nur einige Stücke anführen, von welchen mir verhoffentlich ein jeder zugestehen wird, daß solche bey einer Religion, die man für die wahre halten sol, notwendig angetroffen werden müssen, dabey ich es denn meinen Lesern überlassen werde, wo sie dieselben suchen und finden wollen.

§. VI.

Aus dem Begriff von der Religion §. I. wird schon hinlänglich erhellen, daß die wahre Religion nicht in äußerlichen Übungen allein bestehe und zu setzen sey. Ich sage mit Fleiß: nicht allein; und also leugnet man nicht, daß solche zwar mit dazu gehören, als wodurch ein Mensch seine Religion äußerlich zu erkennen gibt und die Andacht vermehret; es machen aber die äußerlichen Übungen noch nicht die ganze Religion aus. Eine Religion, die nur allein in äußerlichen Übungen besteht, kan mit Recht eine maschinenmäßige Religion genant werden, die nicht viel besser ist, als wenn ein Glockenspiel ein geistlich Lied spielet. Bey allen solchen Übungen bewegt

*) Es gehet da solchen Menschen wie dem Antonius wovon c. 1. Lib. I. Quaest. Tusc. woselbst Cicero, da er von der Unsterblichkeit der Seele redet, zum Antonius spricht: Evolve diligenter librum Platonis, qui est de anima, amplius quid desideres, nihil erit. Darauf Antonius antwortet: Feci me hercule et quidem saepius; sed nescio, quomodo dum lego, assentior, cum posui librum, et mecum ipse de immortalitate animarum cogitare coepi, omnia illa assensio elabatur

bewegt sich nur der Leib, ohne daß die Seele etwas mit davon empfindet. Zu gewissen Zeiten steht oder sitzt die Maschine und bringet einige Töne hervor, die gegen ein unsichtbares Wesen gerichtet seyn sollen, nach deren verschiedener Beschaffenheit man sagt, daß der Mensch entweder bete oder singe. Zu andern Zeiten bewegt sie sich in ein öffentliches Haus und setzt sich eine Zeitlang stille hin und denkt nichts. Dieses nent man in die Kirche gehen. Noch zu andern Zeiten bewegt sich eben diese Maschine an einen Ort und thut einmal als wenn sie eine Seele hätte, und das heißt: der Mensch hat seine Andacht u. s. f. Man sieht ganz deutlich, daß eine solche Religion gar keine Religion zu nennen sey. Wenn also Menschen sich darauf was einbilden, daß sie viele bergleichen äußerliche Übungen verrichten, so geben sie dadurch zu erkennen, daß sie die wahre Religion noch nicht haben.

§. VII.

Da die Religion uns zeigt, was wir von Gott und uns selbst erkennen müssen §. I. so muß dieselbe ihren Sitz vornemlich in der Seele des Menschen haben. Hiemit stimmt der Ausspruch der heiligen Schrift überein, wenn sie saget: **GOTT ist ein Geist und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten***). Diese Betrachtung ist die allerfruchtbarste und führet uns in uns selbst unsere Herzen dem unsichtbaren Wesen zum Tempel einzuweihen. Hier muß also die wahre Religion vornemlich ihre Wirkung beweisen

*) Ioh. IV, 24.

sen und zwar dergestalt, daß die Seele des Menschen der Seligkeit theilhaftig werde. Dieses bedarf keines weiteren Beweises und demnach wird es nur nötig seyn zu zeigen, wie solches durch die Religion bewerkstelliget werde.

§. VIII.

Wenn wir die Menschen, so wie sie von Natur sind, betrachten, so müssen wir ihnen allerdings ein Erkenntniß von Gott zugestehen. Wir können dieses nicht allein aus den Schriften der alten Heiden ersehen, sondern auch selbst jezo kan man solches noch an den wildesten Völkern gewahr werden. Ja wir müssen sagen, daß es manche Heiden in der Erkenntniß Gottes weiter gebracht, als andere, und daher die Irthümer ihres Gottesdienstes wol erkant und eingesehen haben. Wer wolte wol glauben, daß alle Heiden so einfältig gewesen und ihre Bildnisse, die in ihren Tempeln stunden, für wirkliche Gottheiten gehalten? Der einzige Cicero in seinen bekanten Büchern *de natura deorum* kan uns ein deutliches Beispiel geben, daß er von solcher Meinung weit entfernet gewesen. Sie konten Gott aus den Werken der Schöpfung erkennen und da sie bloß ihre Vernunft gebrauchten, so muß man sich in der That wundern, daß Menschen mit den bloßen Kräften der Natur es hierin noch so weit haben bringen können. Ich erinnere dieses mit Fleiß, weil man heutiges Tages dieses sehr oft anzuführen pflegt um der Notwendigkeit einer geoffenbarten Religion damit heimlich einen Vorwurf zu machen; ich sehe aber nicht,
was

was man viel damit gewinne *). Es hat noch niemand geleugnet, daß nicht manche Heiden ein Erkenntniß Gottes gehabt haben, das im gewissen Verstande wahr gewesen und also gibt man zu, daß ein Mensch von Natur ein Erkenntniß Gottes haben könne, das wahr ist; deswegen aber folgt noch nicht, daß auch seine Religion wahr sey. Macht denn das Erkenntniß Gottes allein die Religion aus? oder wird zu diesem Erkenntniß Gottes nichts weiter erfordert, als daß es wahr sey? Das Erkenntniß Gottes, das bey der wahren Religion stat findet, muß nicht allein wahr, sondern auch gewiß und zur Sicherheit hinlänglich seyn. Und da fragt es sich, ob das Erkenntniß der Heiden also beschaffen gewesen oder nicht? Ich glaube nicht, daß die Freunde der natürlichen Religion solches bejahen können, da sie selbst mit ihrem eigenen Exempel beweisen, wie ungewiß das Erkenntniß eines Menschen von Natur sey. S. IV. Man kan aber auch überdem darthun, daß das Erkenntniß, so die Heiden von Gott gehabt haben, wirklich zweifelhaft und ungewiß wie auch mangelhaft gewesen sey, woraus also zu schliessen, daß sie nicht die wahre Religion gehabt haben. Die wahre Religion, so sich auf eine nähere Offenbarung gründet, muß uns nicht allein ein wahres Erkenntniß Gottes geben, nach welchem wir uns Gott so vorstellen, als er wirklich ist, nach seinem Wesen und Eigenschaften, sondern sie muß uns auch dieses Erkenntniß Gottes außer Zweifel setzen, eben dadurch, weil solches Gott selbst geoffenbaret. Wenn also
die

*) A. G. Masch Abhandlung von der Religion der Heiden und Christen.

die Athensenser noch dem unbekanten Gott einen Altar erbauet und gewidmet hatten *) und jener Heide, nachdem er meinte den wahren Gott gefunden zu haben noch ausrief, daß wenn außer diesem noch ein ander Gott sey, sich derselbe ihm offenbaren mögte, so gibt uns alles dieses ein Zeugniß, wie zweifelhaft das Erkenntniß der Heiden gewesen. Und wie kan es anders seyn? Wenn ein Mensch nach dem gegenwärtigen Zustande blos nach den Kräften der Natur Gott erkennet, wie kan er gewiß seyn, daß er sich Gott so vorstelle als er wirklich ist, wofern ihm dieses nicht noch besonders geoffenbaret wird? Wären auch die klügeren Heiden, die ein wahres Erkenntniß Gottes gehabt zu haben scheinen, ihrer Meinung recht gewiß gewesen, so würden sie sich darin nicht so oft selbst widersprochen haben, als wirklich in ihren Schriften, die wir noch in Händen haben, geschehen ist. Daß es mit dem natürlichen Erkenntniß Gottes zu unsern Zeiten besser aussieht, ist gar nicht zu verwundern. Da uns die Offenbarung die Wahrheiten, die zum Erkenntniß Gottes gehören, deutlich entdeckt, so haben wir versucht zu denselben als Hinterfäßen die Vorderfäße aus der Vernunft ausfindig zu machen und wir haben sie bey vielen gefunden. Hätte uns aber die Offenbarung nicht erst auf die Spur gebracht, so hätten wir die Schlusssäße wol so leicht nicht finden sollen. Es ist aber verwegeng genug, das alsdenn auf die Rechnung der Vernunft zu schreiben, was wir andernwärts erst haben lernen müssen. Ich glaube auch schwerlich, daß alle die Wahrheiten, welche nun zur natürlichen Gottesgelehrtheit

*) Actor. XVII, 23.

lehrtheit gehören, bey allen Beweisen von uns jezo
 für so gewiß angenommen und gehalten würden,
 wofern wir uns nicht dunkel dabey vorstellten, daß
 sie in der Bibel stünden. Jedoch es komt bey die-
 sem Erkenntniß Gottes vornemlich auf das Verhält-
 niß in Absicht unser an, so wir von Gott nach der
 Religion zu erkennen haben. Was hilft es einem
 Menschen, wenn er auch ein noch so wahres und ge-
 wisses Erkenntniß von Gott hat, wofern er sich nicht
 dasselbe zu seinem Vortheile zueignen kan. Kan er
 sich doch Gott bey dem wahren Erkenntniß desselben
 nach seinem gegenwärtigen Zustande so gut wie einen
 zornigen Richter, als wie einen liebevollen und barm-
 herzigen Vater vorstellen. Was hilft es also, wenn
 ich mir Gott noch so überzeugend vorstelle, und ich
 muß dabey heimlich besorgen: Dieser Gott ist
 dein Richter. Ein solches Erkenntniß stört mich
 mehr in meiner Ruhe, als daß es zu meiner Selig-
 keit etwas beytragen sollte. Die wahre Religion
 also muß mir das Erkenntniß Gottes so versüßen,
 daß ich dadurch zu einem wahren Zutrauen zu ihm
 bewogen werde. Zu dem Ende muß sie mir hin-
 längliche Bewegungsgründe vorlegen, wodurch ich
 bewogen werde zu glauben: Dieser Gott ver-
 dämmt mich nicht. Hier bitte ich nun einen jeden
 mir zu zeigen, wie dieses von der natürlichen Reli-
 gion erhalten werden könne. Meinem Bedunken
 nach befindet sich hier ein Mangel, den die Ver-
 nunft zwar erkent, aber nimmermehr ausfüllen kan,
 und wenn wir die Heiden ansehen, so werden wir sie
 hier, so klug sie auch sonst immer mögen gewesen
 seyn, in einem hülflosen Zustande erblicken: denn
 was

was ihr Verfühnen der Götter durch Opfer anbetrifft, so wird man wol solches für nichts weiter, als eine Ceremonie zu halten haben. Sich hier bloß mit der Barmherzigkeit Gottes trösten wollen, ist ein Grund, der nur so lange Stich hält, so lange man nicht an die Gerechtigkeit Gottes gedenkt. Entweder müssen wir hier die Gerechtigkeit Gottes, die wir auch aus der Vernunft erkennen, verleugnen und das ist so gut, als gar keinen Gott glauben; oder wir müssen uns mit einer heimlichen Verzweiflung dem Schicksal, das über uns beschloss, überlassen. Mich deucht, dieses ist das vornehmste Stück, das uns von der Notwendigkeit einer nähern Offenbarung überzeugen kan. Solte übrigens jemand fragen, warum Gott den Heiden die wahre Religion nicht geoffenbaret, so antworte ich: aus eben der Ursach, warum er noch heutiges Tages den neuen Heiden die wahre Religion nicht offenbaret. Wolten diese nur mit gleicher Aufmerksamkeit die Juden ansehen, die ihnen täglich vor Augen gehen und fragen, woher dieses Volk bey so manchen Veränderungen noch übrig geblieben, da so viele andere Völker und auch selbst die klügsten Heiden schon längst verschwunden sind, so würden sie dadurch gar leicht zur Erkentniß der wahren Religion gebracht werden. Da aber diese sich nicht einmal die Mühe nehmen eine solche Betrachtung bey sich anzustellen, so siehet man leicht, was ich sagen will, warum auch jenen die Offenbarung der wahren Religion nicht wiederfahren ist. Gewiß die noch fortdaurende Gegenwart eines so alten obwol verachteten Volkes bleibt noch immer eine starke Stimme, die den

B

Feln



Feinden der Religion und ihrer Spötterey entgegen schreyet.

§. IX.

So gern wir im vorhergehenden §. zugestanden, daß ein Mensch von Natur ein Erkenntniß Gottes haben könne und auch wirklich habe, so gewiß müssen wir auch das einräumen, daß alle Menschen verderbt sind. Hierin haben wir alle einerley Gesetz und Neigung. Christen, Juden, Heiden, Türken folgen von Natur alle der Regel: Nitimur in vetitum semper cupimusque negata. Wer dieses nicht erkent oder erkennen will, ist blinder als der heidnische Verfasser dieses Verses. Man darf nur die Historie lesen, so wird man eine völlige Beschreibung des menschlichen Verderbens darin antreffen. Was für unmenschliche Dinge sind nicht schon von den Menschenkindern von Anbeginn der Welt verrichtet worden. Was für abscheuliche Schandthaten sind nicht verübet. Wie hat man sich nicht unter einander verfolgt, ja gar ums Leben gebracht u. s. f. Wer sollte wol dergleichen von den Menschen vermuten, wofern sie nicht dazu geneigt wären? Man glaube ja nicht, daß es, was diesen Punct betrifft, jezo besser unter den Menschen aussieht. Es ist noch immer das alte; nur daß es sich immer auf eine andere Art darstellt. Wir erkennen vieles, das gut ist, und gleichwol thun wir es nicht; wir erkennen vieles, das böse ist und gleichwol lassen wir es nicht. Video meliora proboque, deteriora sequor. Dis ist die allgemeine Klage aller Menschen, die durch die tägliche Erfahrung bestätigt wird. Es frägt sich denn nun aber, wie man dieses anzusehen habe?

Jch

Ich behaupte, daß wenn ein Mensch nach der Religion das Verhältniß einsieht, worin Gott mit ihm und er mit Gott stehet, er unmöglich so bleiben könne. Da die Religion die Seligkeit der Menschen zum Zweck hat, §. I. so kan sie unmöglich einen Menschen in dem Zustande lassen, der dieser Seligkeit gerade entgegen steht. Wie ist es auch möglich, daß ein Mensch die Gesetze desjenigen wissentlich übertrete, den er als seinen gnädigen und barmherzigen Gott ansehen will §. VIII. Kan auch ein Unterthan zu seinem Oberherrn ein Zutrauen haben, gegen dessen Befehle er sündigt? Wollen wir hier sagen, wir können nicht anders, so ist solches zwar wahr, es wird aber dadurch der vorige Satz noch nicht aufgehoben. Die wahre Religion demnach muß den Menschen nicht so lassen, wie er ist, sondern indem sie ihm das Verhältniß zeigt, worin der Mensch mit Gott stehet, so muß sie ihm das Erkenntniß desselben auch so lebendig machen, daß er dadurch bewogen wird, sich auch dem Verhältniß gemäß zu verhalten und also das Gute zu lieben und zu thun, die Sünde aber zu fliehen und zu meiden. Diese Sache verdienet unsere ganze Aufmerksamkeit. Da wir Menschen eben nach unserm verderbten Zustande der Seele zu nichts weniger als hiezu Lust haben, so ist eben dieses auch der Grund, warum die wenigsten zur wahren Religion gebracht werden. Ein jeder Mensch von Natur erdenkt sich eine Religion, die seinem Zustande und Neigungen am bequemsten ist, ohne an das Verhältniß zu gedenken, worin er mit Gott stehet; ich glaube aber nicht, daß wir eine solche Religion für die wahre werden halten können.



nen. Eine Religion, dabey ein Mensch thun und lassen kan, was er will, ist so gut als gar keine Religion. Man sage mir auch, was bey solchen Umständen ein Religionsverwandter vor dem andern voraus hat. Wenn wir z. E. unter allen Religionspartheyen Hurer, Säufer, Betrüger u. s. f. antreffen, so sage man mir, welcher von diesen allen besser ist, als die anderen? Sol der Unterscheid in dem Erkenntniß Gottes bestehen, so kan derselbe bey einigen zwar wahr seyn; ich sehe aber nicht, was solches in solchem Zustande dem einen mehr helfen könne, als dem andern. Meinem Bedünken nach, hilft es einem so wenig als dem andern. Wir wollen hiebey wiederum unsere Betrachtung auf die Heiden richten. Wir wissen, daß unter denselben Leute gewesen, welche ein grosses Lob der Tugend haben und von denen wir sagen müssen, daß sie an Tugend wol manchen Christen übertroffen. Der bekante Seneca ist ein Mann gewesen, der uns von manchen noch jeso als ein Muster der Tugend dargestellet wird. Wie leicht sollte man also dadurch nicht auf die Gedanken gebracht werden, daß nachdem, was vorhin behauptet worden, diese Heiden die wahre Religion gehabt hätten. Damit wir nun also hievon ein gehöriges Urtheil fällen, so will ich nur etwas wenigens von der Tugend überhaupt erinnern und dasselbe auf die Tugend der Heiden appliciren. Die Tugend ist eine Fertigkeit die freyen Handlungen dem götlichen Gesetz gemäß einzurichten. Dieser Begriff ist von sehr weitem Umfange und fasset alles das in sich, was ein Mensch Gott, sich selbst und andern Menschen schuldig ist. Da die freyen Handlungen ent-

we

weder nur äußerlich in Worten und Werken, oder auch innerlich in Gedanken dem göttlichen Gesetz gemäß eingerichtet werden können und sollen, so ist auch die Tugend entweder äußerlich oder innerlich. Diese letztere macht eigentlich die wahre Tugend aus, und kan nie ohne der ersten seyn, ob zwar die erste ohne der letzten seyn kan. Was nun die äußerliche Tugend anbetrifft, so kan dieselbe sogar auch ohne Religion stat finden, indem dazu die Bewegungsgründe, die aus der Ehrbarkeit oder Schändlichkeit der Handlungen hergenommen werden, hinreichend seyn können. Wenn also die Heiden nichts weiter als diese Tugend gehabt hätten, so könnten wir daraus eher den Schluß machen, daß sie gar keine, als daß sie die wahre Religion gehabt hätten, weil eine solche Tugend nur Heuchelei ist. Wollen wir aber annehmen, daß sie auch die innere Tugend gehabt haben, so habe ich Ursach daran zu zweifeln, sonderlich wenn die Tugend nicht nach einzelnen Handlungen, sondern nach ihrem ganzen Umfange betrachtet wird. Denn ein anders ist von der Tugend reden und schreiben, ein anders aber dieselbe auch wirklich ausüben. Doch wir wollen den Heiden Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Da sie uns die Tugend aus vernünftigen Gründen anpreisen, so wollen wir zugeben, daß sie auch innerlich der Tugend sich beflissen. Wir mögen aber in solchem Falle ihre Tugend betrachten wie wir wollen, so kan sie doch so groß nicht gewesen seyn, als man sich es wol vorstellt. Wir werden doch wol die Tugend nicht blos auf die Pflichten einschränken, die wir andern Menschen und uns selbst schuldig sind: denn sonst kan ich



gleich zeigen, daß die Tugend der Heiden einen gewaltigen Fehler habe. Wir müssen also notwendig annehmen, daß auch der innerliche Gottesdienst mit zur Tugend gehöre und hierauf haben wir um desto mehr Ursach Achtung zu geben, weil hieraus alle übrige Tugenden, wenn sie rechter Art seyn sollen, hergeleitet werden müssen. Wie vieles aber finden wir nun hievon in den Schriften der Heiden? Das meiste, was wir bey ihnen finden, betrifft nur solche Sachen, die uns selbst und andere Menschen angehen, und nur sehr wenige sind in der Tugend weiter gekommen. Was aber auch diese wenige von dem innerlichen Gottesdienst und der damit verknüpften Seligkeit schreiben, das ist, so schön es auch zum Theil klingt, gegen dasjenige, was jeso die Kinder schon aus der Offenbarung lernen, theils mangelhaft, theils aber gänzlich falsch, wie wir solches an dem einzigen Plato gewahr werden können, der, da er das Haupt einer Secte bey den Heiden gewesen, unter diesen wenigen doch einer der vornehmsten ist *). Es kan auch dieses nicht anders seyn, da nemlich das Erkenntniß Gottes, wie vorhero gezeiget worden, bey den Heiden nicht gänzlich richtig und dabey so wol ungewiß, als mangelhaft gewesen, so muß auch ohnstreitig ihr innerlicher Gottesdienst eben so beschaffen gewesen seyn, und da dieses ist, so werden wir leicht auf ihre übrigen Tugenden einen Schluß machen können. Können wir nun wol glauben, daß die Heiden die wahre Religion gehabt haben? Will man sagen, daß die

*) Io. Franc. Buddei selecta iuris naturae & gentium in praefat.

die Heiden gleichwol bey Ausübung der Tugend, die sie erkant, die Bewegungsgründe leicht aus der innerlichen Güte und Beschaffenheit der Tugend und ihren herlichen Folgen hätten hernehmen können, so überlasse ich es der Erfahrung aller Philosophen, wie weit man es nach solchen Bewegungsgründen in der Tugend bringen könne. Ich glaube viele werden es uns mit ihrem eigenen Exempel darthun können, daß solche Tugend nicht weit reiche. Solte man es aber auch aus natürlichen Kräften noch weit darin bringen können, so folget doch daraus noch nicht, daß die Heiden die wahre Religion gehabt haben; wol aber wird dadurch der Satz um so vielmehr bestätigt werden, daß bey der wahren Religion die wahre Tugend, die aus dem rechten Erkenntniß Gottes herstammet, in einem noch weit grösseren Grade angetroffen werden müsse.

S. X.

Da die wahre Religion eine Wahrheit ist, die uns das Verhältniß, worin wir mit Gott stehen, zeigt, und deren Erkenntniß uns zur Seligkeit gereichen sol, so kan und muß dieselbe nicht anders als durch eine innere Überzeugung angenommen werden. Weder Menschenfurcht noch Menschengefälligkeit kan mit der wahren Religion bestehen, vielmehr muß dabey die grössste Überzeugung seyn. Wenn also der Kayser **Constantius Chlorus** seine christliche Bedienten einst auf die Probe setzte und einige von diesen ihre Religion ihm zu Gefallen changirten, so sieht man leicht, daß diese von ihrer Religion nicht recht überzeugt gewesen sind. Es be-

stehet aber diese Überzeugung darin, daß man aus hinlänglichen Gründen sich gewiß versichere, daß diese Religion die einzige wahre sey, nach welcher wir der Seligkeit theilhaftig werden. Dieses setzt zum voraus, daß ein Mensch auch demjenigen Triebe der Natur nichts versage nach welchem sein Geist sich sehnet ewig glücklich zu seyn und daß er daher ein Verlangen trage Gott näher kennen zu lernen, als er ihn von Natur kent. Hier offenbaret sich ein sehr weites Feld, das wir mit unsern Gedanken durchzugehen haben. Es gibt viele, die einen solchen Eifer für ihre Religion, der sie zugethan sind, blicken lassen, daß sie sich eher aller Gefahr aussetzen, als daß sie ihre Religion verliessen und man kan gleichwol nichts weniger sagen, als daß sie das von überzeugt wären. Wer da weiß, was die Erziehung und falsche Vorurteile ja selbst zeitliche Vorurteile für Gewalt über die Gemüter der Menschen haben, der wird leicht einsehen, daß nicht alles Überzeugung zu nennen sey, was man gemeiniglich davor zu halten pflegt *). Die wahre Religion erfodert eine weitere Überzeugung, als die man bey dem blinden Gehorsam hat. Sie erfodert, daß man das Verhältniß recht einsehe, worin wir gegen Gott stehen. Zu dem Ende ist nötig, daß man nicht allein die Offenbarung nach ihren eigentümlichen Gründen unpartheyisch prüfe, sondern daß man auch seine bisherige Religion nach ihrem ganzen Umfange sowol nach seinem Erkenntniß, als auch nach

*) Es ist also ein schlechter Rath, wenn Isocrates sagt in Orat. ad Nicol. Quae sunt circa Deos, fac quidem vt maiores demonstrarunt.

seinem Thun und Lassen gehörig untersuche und sie nach der Vorschrift der Offenbarung genau prüfe, ob sie damit übereinkomme oder nicht. Dieses muß uns bey der wahren Religion nicht allein frey stehen, sondern wir sind auch nach derselben dazu aufs höchste verbunden. Eine Religionsparthey, die nicht leiden kan, daß man ihre Religion gehörig untersuche, erwecket dadurch einen starken Verdacht wider sich, daß sie nicht die wahre Religion habe. Wolte man sagen, daß auf solche Weise manche ungeübte auf Zweifel gerathen würden, so sehe ich nicht, wie dieses in Absicht solcher Menschen selbst schädlicher seyn könne, als ein blinder Gehorsam, dabey doch ein heimlicher Zweifel zum Grunde lieget. Ich glaube vielmehr, daß ein Mensch eben dadurch zur Überzeugung der wahren Religion gebracht werden könne, wenn er die rechte Spur trifft. Wir müssen uns überhaupt von den Religionsspöttern und Zweiflern keine so fürchterliche Begriffe machen, als sie wol zu seyn scheinen. Ein Religionspötte ist ein Mensch, der die wahre Religion nicht hat und ein Mensch, der nur aus blindem Gehorsam eine Religion annimt, ist ein Mensch, dessen Religion falsch ist und also ist einer so gut, als der andere. Der Unterscheid besteht nur darin, daß der erste frey heraus saget, was dieser heimlich in seinem Herzen gedenken kan und überdem die Schuld auf sich ladet, daß er andere verführet. Ubrigens aber kommt es bey dieser Überzeugung wie schon S. V erinnert worden, nicht blos auf vernünftige Beweise an. Und wenn die geoffenbarte Religion nach der strengsten mathematischen Methode bewiesen würde, so

B 5

wür-

würde doch unser Wille dadurch nicht stärker bewegt werden sie anzunehmen und auszuüben als jeso. Will also ein Mensch bey Untersuchung seiner Religion nicht stecken bleiben oder auf Irwege gerathen, so ist nötig, daß er die Überzeugung von der wahren Religion nicht seinen eigenen Kräften allein vertraue, sondern dieselbe vornemlich von GOTT erbilte und zugleich die Erfahrung damit verbinde. Dieses muß notwendig geschehen, wenn ein Mensch von der wahren Religion überzeugt werden will, daher alle diejenigen, die dieses nicht thun, sich umsonst einer Überzeugung rühmen, sie mögen eine Religion haben, welche sie wollen.

§. XI.

Aus dem, was anjezt von der Überzeugung angeführet worden, wird überdem noch dieses fließen, daß die wahre Religion keinem aufgedrungen werden müsse, als welches wider die Überzeugung streitet. Da das Reich der Wahrheiten nichts weniger als eine Tyranny leidet, so darf dieselbe am allerwenigsten bey der Religion stat finden. Wenn man also bey manchen Religionspartheyen die Leute drückt, verfolgt, um zeitliche Vortheile bringt u. s. f. blos zu dem Ende, damit sie die Religion, die man für wahr hält, annehmen sollen, so thut man nicht allein der menschlichen Seele Gewalt an, dadurch die Überzeugung gehindert wird, sondern man thut auch was, das mit der wahren Religion nicht bestehen kan. Denn der Satz: **Wer nicht meine Religion hat, den muß ich verfolgen,** der dabey zum Grunde lieget, gehöret entweder mit
zu

zu der Religion, die man für wahr hält, oder nicht. Ist das erste, so ist die Religion auf dieser Seite ohnstraitig falsch, weil das Gegenteil erwiesen werden kan. Ist aber das letzte, so wird die Religion dadurch so sehr verunstaltet werden, daß Menschen dadurch eher bewogen werden, sie zu verabscheuen als anzunehmen. Ich will dieses noch näher zeigen. Wenn man andre um der Religion willen verfolget, so verlanget man, daß diese dadurch bewogen werden sollen, die Religion des andern für wahr anzunehmen. Nun ist aber die Verfolgung eine Sache, die nicht zur wahren, sondern zur falschen Religion gehöret und also verlanget man bey der Verfolgung, daß Menschen die Wahrheit erkennen sollen durch etwas, das der Wahrheit widerspricht. Wie widersprechend ist nicht ein solches Verfahren? Wenn wir diese Sache noch auf einer andern Seite betrachten, so wird sie uns noch wunderbarer vorkommen. Die Religion ist eine Sache, die wir annehmen müssen um selig zu werden §. I. Wenn wir also Menschen um der Religion willen verfolgen und sie ihnen aufdringen, so heisset das so viel, wir wollen sie zwingen selig zu werden. Wem muß dieses nicht wunderbar vorkommen? So wenig Gott uns den Himmel und die Seligkeit aufdringt und uns dazu zwingt, so wenig und noch weit weniger sind Menschen befugt solches zu thun. Alles, was man durch Zwang und Verfolgung bey der Religion erhält, ist nichts weiter, als pharisäische Heuchelei und blinder Gehorsam, da im Gegenteil die wahre Religion durch gründliche Lehren und gutes Exempel ausgebreitet wird.

§. XII.



Wenn wir nun das, was vorhin von der wahren Religion erinnert worden, zusammen nehmen, so können wir daraus den Schluß machen, daß die wahre Religion das Gemüt des Menschen wahrhaftig beruhigen müsse und eben hiedurch muß sich dieselbe von allen andern unterscheiden. Es ist bekant, daß sowol von den scholastischen als mystischen Schriftstellern einige von der Ruhe der Seelen geschrieben haben. Ob diese nun zwar zum Theil sehr seltsame Meinungen und Gedanken davon hegen, deren sich kein Vernünftiger theilhaftig machen wird, so können wir ihnen doch in der Sache selbst nicht widersprechen, vielmehr behaupte ich, daß dieses ein unschätzbares Gut sey, dessen wir durch die wahre Religion und zwar durch dieselbe allein theilhaftig gemacht werden. Hier stellt sich erst die wahre Religion in ihrer Schönheit dar und zeigt die herrliche Belohnung, mit welcher sie hier schon in der Welt ihren Dienern begegnet. Diese nemlich, die Seele mit Wahrheit erfüllt und die Macht des Irrthums und der Finsterniß vertreibt, heitert durch ihren Glanz den innersten Grund des Herzens auf und setzt den Menschen in einen solchen Zustand, nach welchem er mit Grunde kein Ubel von seinem guten Gott besorgen darf. Das heißt die Ruhe der Seele. Ein Gut, das weder mit Golde erkaufte, noch durch alles sinnliche Vergnügen erhalten werden kan. So wenig wir ein solches von Natur haben, so wenig kan dasselbe von einer falschen Religion erhalten werden. Eine jede falsche Religion setzt den Menschen einer Unruhe aus, die ihn wenn er zu sich

sich selbst kome', mit den heftigsten Anfällen martert und quälet, und eben diese Unruhe, wenn sie erfolgt, ist es, die einen Menschen überzeugen kan, daß er die wahre Religion noch nicht habe. Zwar ist es andern, daß bey einer jeden Religion, sie sey so wunderbar, als sie immer wolle, eine gewisse Art der Ruhe angetroffen wird; es wird aber dieselbe von der wahren Ruhe und Zufriedenheit, die aus der wahren Religion entstehet, leicht zu unterscheiden seyn. Da vorhin gesagt worden, daß man bey der wahren Religion kein Ubel von Gott mit Grunde besorgen dürfe, so wird ein jeder die falsche Ruhe leicht daran erkennen, daß diese ohne Grund kein Ubel von Gott besorget und daher eher eine Sicherheit als Ruhe genennet zu werden verdienet. Eine solche Ruhe findet auch bey dem Aberglauben und bey dem Mangel der Erkenntniß stat und ist nicht von beständiger Dauer. Die wahre Ruhe der Seele im Gegenteil setzt eine grosse und richtige Erkenntniß von Gott und sich selbst voraus, nach welcher ein Mensch zwar alles mögliche Ubel, das ihn nach seiner Seele treffen kan, sich vorstellen, aber auch dabey Gründe anführen kan, warum er solches nicht besorget. Nach der wahren Religion also weiß ein Mensch, an wen er glaubet und ist also seiner Religion gewiß. Durch dieselbe belehret er sich hinlänglich Gründe zu glauben, daß ihn kein Ubel treffen werde. Da er weiß, daß er recht thut, so empfindet er darüber eine innigliche Zufriedenheit, ob er wol weiß, daß er Gott damit nicht versöhnen noch den Himmel verdienen kan. Die Vorstellung des Todes verfißt ihm die Religion durch Vorhaltung
der

der Belohnung, die ihm im Himmel aufbehalten wird. Was kan vortreflicher und edler gedacht werden, als der Zustand eines Menschen, der die wahre Religion hat? Wollen wir hier blos unsrer Vernunft folgen, so werden wir in ein Labyrinth gerathen, daraus wir uns nicht so leicht werden helfen können. Da die Vernunft mit ihrem Forschen ins Unendliche geht und ihre Aussicht in dem, was die Religion betrifft, gleichwol sehr enge eingeschränkt ist, so kan es nicht anders seyn, sie muß den Menschen, der ihr allein folget, einer Ungewißheit überlassen, die von einer heimlichen Unruhe begleitet ist.

§. XIII.

Da wir eben jeso und auch vorhin zu unterschiedenen malen der Vernunft etwas abgesprochen, so ist es auch billig, daß wir ihr dasjenige lassen, und zuschreiben, was ihr von Rechtswegen in Religionsfachen zukommt. Mich deucht, daß es hierin von vielen versehen wird, daß wenn man auf den Gebrauch der Vernunft bey der Religion komt, man dieseibe entweder zu sehr erhebet oder gar verachtet, woraus denn die abscheulichsten Folgen entstehen. Die Vernunft lehret uns in unsern Urteilen die Mittelstrasse halten und also unterwirft sie sich einem solchen Urteile selbst, daher es unvernünftig ist, wenn man sie entweder zu sehr erhebet, oder ganz verwirft. Wenn wir nun dieses zu unserm Zweck anwenden, so ist meine Meinung gar nicht, als wenn wir bey der geoffenbarten Religion die Vernunft gar nicht gebrauchen dürften, da durch die Offenbarung die Kräfte der Seele nicht aufgehoben sondern auf-
ge-

gerichtet und gebessert werden sollen, so muß auch dieses von der Vernunft gelten. Es gibt viele, die, da sie die Vernunft verachten, bey ihrer Religion auf Dinge gerathen, wozu sie nur durch eine ausschweifende Phantasie verleitet werden können und aus deren ihrem Exempel kan man hinlänglich erkennen, wie schädlich es sey, die Vernunft bey der Religion ganz bey Seite zu setzen. Stossen wir die Vernunft über den Haufen, so werden Irthümer und Thorheiten in vollem Strome hereinbrechen und kein Mensch wird sagen können, wer Recht hat, eben sowol als wenn wir die Offenbarung verwerfen. Die wahre Religion darf sich vor der Vernunft nicht fürchten, vielmehr wird sie mit derselben in einem genauen und vertrauten Bande vereinigt stehen, und ich behaupte daher mit Paulo, daß die wahre Religion ein Vernünftiger Gottesdienst seyn müsse *). Ich werde mich nicht bey dem Unterscheide aufhalten, da die Vernunft sowol subiectiue als obiectiue genommen wird; sondern ich verstehe unter der Vernunft das Vermögen den Zusammenhang der Dinge einzusehen, oder die Dinge nach ihren Gründen zu betrachten; und da glaube ich, daß dieses das edelste Geschenk ist, das der Schöpfer den Menschen verliehen, indem er ihn dadurch von den Thieren unterschieden hat. Was ist ein Mensch, wenn er keine Vernunft hat? Ein Mensch, der die Vernunft verachtet, widerspricht sich, indem er dieses denkt, selbst: denn er könnte dieses nicht gedenken, wenn er keine Vernunft hätte. Es wird also nur darauf ankommen, daß wir selber

*) Rom. XII, 1.

ber nach der gegenwärtigen Beschaffenheit der Vernunft vernünftig urtheilen, wenn wir von der Vernunft und ihrem Gebrauche bey der Religion reden, damit sie durch sich selbst zeige, wie weit ihre Gränzen in dem Gebiete der Religion gehen. Man glaube ja nicht, daß alle diejenigen, die die Vernunft immer auf der Zunge haben, auch jederzeit wirklich vernünftig handeln und urtheilen. Man thut den Feinden der geoffenbarten Religion zu viel Ehre an, wenn wir glauben, daß sie vernünftige Leute wären *). Man bedenke nur, wenn diejenigen von welchen § IV Meldung geschehen, sich der Barmherzigkeit Gottes trösten, handeln die wol vernünftig? Was haben sie hiezu für Gründe? da sie die gesamte Religion in Zweifel ziehen, so muß ja auch die Barmherzigkeit Gottes zweifelhaft seyn. Da sie sich aber gleichwol bey ihrem übrigen Zweifel darauf verlassen, so handeln sie ja ohne Grund und also unvernünftig. Ein anders ist Vernunft; ein anders aber, ob auch dasjenige, was von der Vernunft ausgesprochen wird, auch wirklich vernünftig sey. Vernünftig ist dasjenige, was mit andern bekanten Wahrheiten zusammenhanget, oder was Grund hat; gleichwie ein vernünftiger Mensch ein solcher ist, der nach Gründen handelt und da will ich zeigen, in welchem Zusammenhange die wahre Religion, die sich auf eine nähere Offenbarung gründet, als vernünftig angenommen werden müsse. Die Vernunft erkennet und wir haben einige Exempel angeführet, daß sie sich selbst überlassen,

*) Zen. Prof. Meiers Rettung der Ehre der Vernunft wider die Freygeister.

lassen, das Verhältniß, worin wir mit Gott stehen, nicht völlig und deutlich einsehe, so daß es dem Menschen zur Seligkeit gereiche und auf solche Weise zeigt sie uns selbst den Weg zu einer Offenbarung. Wenn wir nun annehmen, daß die Religion, welche sich auf diese Offenbarung gründet, vernünftig seyn sol, so sagt uns selbst die Vernunft, daß das nicht so viel heiße, als wenn die Vernunft mit den ihr schon bekanten Wahrheiten als der einzige und allgemeine Erkenntnißgrund dabey angenommen werden müsse. Wer dieses verlangt, der braucht keiner Offenbarung; er handelt aber unvernünftig, indem er die Schwäche seiner Vernunft nicht erkent und zugleich den Satz behaupten muß: **Was ich mit meiner Vernunft nicht begreife, das ist nicht vernünftig.** Ein Satz, den nur die Unvernunft behaupten kan. Wir haben mehrere Arten, nach welchen wir etwas für vernünftig erkennen. Die Vernunft erkennet auch das für vernünftig, wovon sie nicht allein nicht das Gegenteil beweisen kan, sondern wobey auch so viele Umstände und anderweltige Gründe vorhanden sind, die sie nötigen, dasselbe für wahr zu halten, ob sie es schon nicht begreifen kan. Und in dieser Absicht behauptete ich, daß die wahre Religion vernünftig seyn und genant werden müsse. Ich habe schon vorhin angezeigt und bemerke noch einmal, daß dieses noch nicht die völlige Überzeugung ausmacht, es muß sich doch aber solches an der wahren Religion antreffen lassen. Findet sich dieses nicht an einer Religion, so werden wir sie auch schwerlich für die wahre annehmen können. Wer könnte das von einem

C

Men-



Menschen verlangen, daß er was für wahr halten sollte, da nicht allein gar keine Beweisgründe vorhanden, sondern wo man auch ganz deutlich das Gegentheil zeigen kan. Ein Mensch, der also mit der Religion umgeht, handelt nicht besser als ein Religionspötker, indem er was ohne Gründe annimt, was dieser ohne Gründe verwirft. Hiezu aber komt noch dieses, daß die wahre Religion auch mit der Offenbarung, worauf sie sich gründet, aufs genaueste übereinkommen muß. Wollen wir hier nicht die Vernunft mit zu Hülfe nehmen, so werden wir aus der Offenbarung so leicht eine falsche als wahre Religion herausnehmen können und also muß die wahre Religion eben darum auch vernünftig seyn, daß sie mit der Offenbarung aufs genaueste übereinstimmt. Alles dieses nun zusammengenommen wird nach meiner Vernunft so lange vernünftig bleiben, bis von eines andern Vernunft das Gegentheil erwiesen worden, daß es unvernünftig sey. Was hier von andern gegen die Vernunft von Erheblichkeit eingewandt werden kan, besteht vornemlich darin, daß die heilige Schrift uns vor der Vernunft warnet. Ob ich mich nun schon hierauf nicht Ursach hätte einzulassen, da hier von der Religion und ihrer Offenbarung überhaupt geredet wird, so will ich doch etwas weniges dabey erinnern. Es ist wahr, die heilige Schrift verwirft die Vernunft. Wir werden aber auch finden, daß sie an andern Orten die Vernunft nicht verwirft, wie vorhin von Paulo erinnert worden, woraus also zu schliessen, daß sie nicht in beyden Fällen von einerley Sache rede. Wenn also die heilige Schrift die Vernunft ver-

ver-

verwirft, so verwirft sie nichts anders, als was noch heutiges Tages viele Vernunft nennen, aber in der That Unvernunft ist. Mich dünkt, diejenigen die die Vernunft ganz verwerfen, verübeln sich eben sowol an Gott als die, die mit ihrer Vernunft in den Himmel schauen wollen, daher es denn auch kommt, daß Gott beyderley Menschen in allerley Thorheiten fallen läßt, die sie sich aus Irthum noch für eine Ehre schätzen müssen. Gründliche Gottesgelehrte pflegen daher zwar die Mängel und Schwäche der Vernunft zu zeigen, niemals aber werden sie die Vernunft selbst verwerfen *). Die Vernunft, die nach Gründen handelt, wird der Religion keinen Schaden bringen; aber die Bosheit des Herzens, die sich mit den Waffen der Unvernunft ausrüstet, ist das Ungeheuer, das der Religion Abbruch thut und wenn die Vernunft heißt, so hat man Ursach sie zu wiederrathen.

§. XIV.

Da wir in dieser Welt nicht ewig bleiben, so ist wol derjenige Zeitpunkt der allerwichtigste, da die letzte Veränderung mit dem Menschen vorgeht; derjenige Zeitpunkt, der unsere ewige Bestimmung auf die allgewisseste Art entscheidet. Hier, wo alle Verstellung und alles finliche Vergnügen mit allen stolzen Gedanken verschwindet, und der Mensch es bloß mit Gott und der Ewigkeit zu thun hat, leistet uns die Religion die einzige Hülfe. Wenn hier der beste Freund mit Thränen uns hülflos läßt, muß uns nur Gott trösten und die Religion. Hier muß

C 2

*) Io. Franc. Buddei Theol. moral. p. 50 seqq.



muß es sich also zeigen, ob ein Mensch die wahre oder eine falsche Religion gehabt habe und das eigene Gewissen, das auch mitten im Schlummer des Todes wacht, wird hier den gerechtesten Richter abgeben, der den endlichen Ausspruch thut. Eine Religion, die uns hier verläßt und treuloß einen Menschen allen Schrecken des Todes preisß gibt, verdienet nicht, daß sie eine Religion genant werde. Läßt diese hier ihre Verehrer vor der Zukunft des Richters zittern und trostloß nach Hülfe fragen, so muß die wahre Religion sich hier in ihrer ganzen Stärke zeigen und mit überwiegenden Kräften die Bitterkeit des Todes überwinden helfen. Die Wahrheit, die vorher schon allen Zweifel besieget, muß auch hier eine standhafte Säule bleiben, die durch keine Furcht des Todes wankend gemacht wird. Mit treuen Händen muß sie den Geist dem Ziele überliefern, worauf sie ihn die Lebenszeit hindurch geführt. Solte hier schon mancher mit einer falschen Religion sich betrogen, daß er durch dieselbe verblindet der Ewigkeit ohne Furcht sich anvertraute, so wird doch noch ein grosser Unterschied für die wahre Religion bleiben. Die feste Gewisheit, mit welcher sie die Seele des Sterbenden der Belohnung entgegen führt, wird hier ganz andere Gedanken hervorbringen, als man sich bey einer Verblindung oder Irthum wird machen können. Der Glanz der Ewigkeit, der sich durch sie in der Seele verklärt, wird dieselbe so kräftig reizen, daß sie freudig des Lebens vergißt und mit ausgestreckten Armen der letzten Stunde sich hingibt. So stirbt ein Mensch, der die wahre Religion hat.

§. XV.

Ich habe nun einige allgemeine Sätze von der wahren Religion überhaupt vorgetragen und nun wird es auf das Urtheil der Leser ankommen, ob sie dieselben für gegründet und billig erkennen. Mein Zweck ist nicht dieselben nun auf die christliche Religion zu appliciren: denn ein jeder siehet gar leicht, daß sie aus der christlichen Religion genommen sind. Ich hätte diese Sätze nicht erfinden noch schreiben können, wosern ich sie nicht aus der christlichen Religion gelernet hätte. Sollten indessen diese Sätze als gegründet und billig befunden werden, so kan ich gar süglich daraus den Schluß machen, daß diejenige Religion die uns solches lehret, auch die wahre seyn müsse und also bewiese sich die Wahrheit der christlichen Religion durch sich selbst. Jedoch, wie schon oben erinnert worden, so ist mein Sinn und Absicht hier nicht die Wahrheit der christlichen Religion zu beweisen, da solches schon von vielen andern geschehen. Ich überlasse nur die vorhin angeführten Sätze der Untersuchung der Leser, ob sie dieselben für gegründet und billig erkennen, und wenn dieses ist, ob und wo sie dieselben ausser der christlichen Religion antreffen wollen, dabey ich denn den Ausspruch eines jeden Urtheile überlasse. Da ich mich also hiebey nicht weiter aufzuhalten habe, so will ich nur noch mit wenigen der Verachtung gedenken, in welcher die christliche Religion zu gegenwärtigen Zeiten mitten unter denen, die Christen heissen, stehet. Es ist in der That sehr zu verwundern, daß da diese unschuldige Religion nichts weiter als die Seligkeit der Menschen zum Zweck hat, dieselbe



nicht allein sehr wenig wahre Anhänger, sondern auch sogar die schändlichsten Verächter hat. Besonders zu unsern Zeiten hat sich ein Geschlecht hervorgethan, die man starke Geister oder Religions-spötter zu nennen pfleget, die eine solche Verachtung gegen die christliche Religion bezeigen, daß sie mit derselben, als mit einer leichten und nichtswürdigen Sache nur blos zu tändeln scheinen. Es ist nicht mein Sinn hier gegen diese starke Geister zu streiten, denn eine solche Arbeit ist vergebens und ist ohndem meine Sache nicht; sondern ich will nur vernünftigen Lesern in aller Aufrichtigkeit die Ursachen anzeigen, woher eine solche Verachtung der christlichen Religion entstehet, sintemal man nach diesen ein solches Verfahren am besten beurtheilen kan; bey deren Anführung ich denn nur einige Anmerkungen machen werde.

§. XVI.

Das erste also, wodurch die christliche Religion ihre Verachtung auf sich ladet, bestehet darin, daß man gegen sie einzuwenden hat, daß sie viele Sätze in sich enthalte, die man nicht begreifen könne. Dis ist nun die beständige und vornemste Klage, die die starken Geister wider die christliche Religion anstimmen, ohne zu bedenken, daß sie damit die Schwäche ihres Geistes verrathen, die sie doch sonst nicht wollen an sich kommen lassen. Ich düncke, wer ein starker Geist seyn wolte, müste noch mehr begreifen und einsehen, als die christliche Religion in sich hält, und denn hätte die Verachtung noch einigen Schein. Wir finden nicht, daß

daß die starken Geister, die unter den Heiden gewesen sind, sich darüber beschweren, daß in der gemeinen heidnischen Religion was anzutreffen wäre, was sie nicht begreifen könnten, vielmehr drungen einige darauf, daß die alten Götter abgeschaffet und neue eingeführt würden, und diese haben sich also als wirklich starke Geister bewiesen. Man fängt es also zu den gegenwärtigen Zeiten just verkehrt an, indem man, da man ein starker Geist seyn will, sich mehr erniedriget als erhöht: denn wenn wir eine Vergleichung anstellen wolten, so würden wir finden, daß zu unsern Zeiten die Christen eher starke Geister genennet zu werden verdienten, indem sie das, was die Religionspötter von Gott zu begreifen melnen, auch begreifen, und noch drüber etwas mit Grunde für wahr halten, was den Religionspötern unbegreiflich ist. Wer verdienet nun wol mehrere Verachtung? Jedoch es ist auf diesen Gedanken selbst auch schon S. XIII. zum voraus geantwortet worden. Es ist noch nicht genug eine Sache zu verwerfen, weil man sie nicht begreifen kan. Wolten wir nach solchen Grundregeln urteilen, so können wir auch selbst das natürliche Erkenntniß Gottes verwerflich machen, wie denn S. IV. bereits angeführet worden, daß selbst dieses einem Religionspötter wirklich zweifelhaft sey. Denn wenn wir z. E. in der natürlichen Gottesgelahrtheit beweisen, daß Gott unendlich barmherzig aber auch zugleich unendlich gerecht sey, so mögte ich wol wissen, wie wir ausser der christlichen Religion die Ubereinstimmung dieser beyden Eigenschaften in Absicht auf uns nach unserm gegenwärtigen Zustande, begreifen wol-

ten. Dieses ist für einen Menschen, wosfern er anders auch von sich und seinem Zustande vernünftig denkt, ebenfalls was unbegreifliches. Und was brauchen wir bloß bey solchen Exempeln stehen zu bleiben. Wie viele unzählige Dinge treffen wir nicht auch in der Natur und an uns selber an, die wir nicht begreifen können, und wir halten sie gleichwol für wahr. Vielleicht aber werden auch diese Dinge noch zweifelhaft werden, wenn erst die Zeiten kommen werden, da man auch über die fünf Sinne disputiren wird, ob die nicht die Menschen auch betrügen. Man handelt also ganz gewiß höchst widersprechend, wenn man bloß darum die christliche Religion verachtet, weil manches darin unbegreiflich ist, indem man damit seinem anderweitigen Erkenntniß größtentheils auch einen Vorwurf macht und zwar um so vielmehr, da man mit Recht behaupten kan, daß eine geoffenbarte Religion notwendig Sachen enthalten müsse, die unbegreiflich sind. Könnten wir alles was zur Religion gehört, mit unserer Vernunft begreifen, wozu brauchte es einer Offenbarung? So lange also noch andere Gründe vorhanden sind, die die christliche Religion unterstützen, so lange wird auch dieselbe ihre Richtigkeit behalten, wir mögen ihre Sätze begreifen oder nicht. Überdem aber so sind doch auch nicht alle Sätze der christlichen Religion von solcher Beschaffenheit, daß wir sie nicht begreifen könnten. Es wird sehr vieles darin angetroffen, das wir wol begreifen könnten, wenn wir nur wolten. Viele beweisen uns sogar heutiges Tages die Philosophen aus der Vernunft, das aus der Bibel herausgenom-

men

men ist, und das erweckt für die christliche Religion ein gutes Vorurteil. Wenn also die Religionspöter gegen die übrigen unbegreiflichen Sätze was ausrichten wolten, so müsten sie sich bemühen das Gegentheil darzuthun; ich denke aber immer, daß dieses für ihre Augen so stark sie auch immer sehen mögen, wol wird verborgen bleiben.

§. XVII.

Wie es gemeiniglich bey Irthümern zu gehen pflegt, daß die darin verwickelt sind, sich selbst widersprechen, so geht es auch hier in Absicht der christlichen Religion. Man verachtet nemlich dieselbe auch aus der Ursach, weil sie einfältig ist. Dies widerspricht dem vorigen. Enthält die christliche Religion Sätze, die wir nicht begreifen können, so sehe ich nicht, wie sie einfältig genennet werden könne. Es ist aber dieser Einwurf auch zweydeutig. Sol hier einfältig so viel als leicht und deutlich heißen, so ist der Widerspruch nicht allein um desto mehr offenbar, sondern man legt auch dieser Religion dadurch etwas zur Last, was man doch als eine besondere Güte an ihr erkennen solte. Die wahre Religion muß nebst den vorhin angeführten Stücken auch diese Tugend an sich haben, daß sie also beschaffen sey, daß sie von allen Menschen angenommen werden könne. Nun aber ist der größte Haufe der Menschen nach den Kräften ihrer Seele nicht in solchen Umständen, daß sie hohe und schwere Dinge durchdenken könnten und also muß die wahre Religion

gion so leicht und deutlich seyn als möglich. Sol aber einfältig hier so viel als abgeschmakt und absurd heißen, so hat man sich wol vorzusehen, was man thut. Wir zertreten bisweilen auf dem Felde eine geringe Pflanze und wissen nicht, daß dieselbe eine Kraft in sich hat nach welcher sie uns in kränklichen Umständen noch gute Dienste leisten kan. Ich will so viel sagen: wir sehen bisweilen etwas als abgeschmakt an, das nicht allein nicht abgeschmakt ist, sondern das wir auch wol dereinst im Fall der Noth als Weisheit erkennen müssen. Die christliche Religion ist so abgeschmakt nicht, als man es sich wol vorstelt. Es gehöret nur ein wenig mehr Einsicht dazu, als ein spöttischer Witz.

§. XVIII.

Ich komme nun auf ein paar Puncte, die den Religionspöctern wirklich zum Anstosse und zur Verachtung dienen können, die aber ein jeder rechtschaffener Verehrer der christlichen Religion herzlich beklaget. Die erste von diesen ist die Uneinigkeit der Christen selbst, da man einwendet, daß die Christen in Absicht ihrer Religion selbst nicht einig wären, daraus man also Ursach nehmen will sie zu verachten. Dis ist nun leider! mehr denn alzu wahr, und man kan es einem zweifelnden Gemüte gewissermassen nicht verdenken, daß es sich hieran stößet. Allein was ist hiebey zu thun? Sol man um dieserwegen die Sache selbst gleich verwerfen. Dieses pflegt man ja nicht einmal bey andern Dingen

Dingen zu thun, warum will man denn mit der christlichen Religion gleich so leichtsinnig verfahren? Oder glaubet man etwa, daß alsdenn eine grössere Einigkeit seyn würde, wenn die natürliche Religion eingeführet würde? Ich habe im vorhergehenden der Vernunft ihren Werth beygelegt; allein das muß man nicht gedenken, daß alsdenn eine allgemeine Einigkeit unter den Menschen herrschen würde, wenn man die Vernunft bey der Religion allein zum Grunde legte. Die Heiden sind ihrer Vernunft gefolget, sind sie aber deswegen einiger gewesen, als die Christen jeso, leider! sind? Man müste ganz unwissend in der Geschichte seyn, wenn man nicht wissen solte, wie viele Secten unter ihnen gewesen, die zum Theil ganz verschiedene Lehrsätze behauptet. Und geht es denn unsern heutigen Philosophen besser? Gewis sie haben nicht Ursach sich der Einigkeit zu rühmen. Wie viel Sätze sind, darüber man bis diese Stunde noch nicht einig ist und auch wol so leicht nicht einig werden mögte. Wer sol nun hier den Ausspruch thun? Mich deucht also, man gehe in Religionsfachen am gewissesten, wenn man dabey einen Schiedsrichter annimt, der die grössste Vernunft hat und nicht irren kan und das ist Gott in seinem Worte. Wolte man hier nun gleichwol einwenden, daß die Christen demohnerachtet nicht einig wären, so will ich meinen Lesern nun den Grund sagen, woher diese Uneinigkeit komt. Der Grund ist dieser, daß nicht alle Christen die wahre Religion haben, die Gott mit deutlichen Worten in der heiligen Schrift geoffenbaret. Hätten sie diese, so wäre

wäre es nicht möglich, daß eine solche Uneinigkeit unter ihnen herrsche, da sie durch eben diese Religion nicht allein zur Einigkeit ermahnet, sondern auch hinlänglich dazu ausgerüstet werden.

§. XIX.

Ausser dem, was im vorhergehenden §. erinnert worden, kommt auch noch etwas vor, das den Feinden der christlichen Religion zum Anstoß gereicht und zur Spöterey Gelegenheit gibt. Dieses ist das **argerliche und unchristliche Verhalten der meisten Christen und auch insonderheit derer, die andern die christliche Religion predigen sollen.** Dieses mögte ich nun lieber verschweigen als öffentlich berühren, wenn es nicht eine mehr denn alzu bekante Wahrheit wäre. Man muß also dieses den Religionsspöttern einräumen, ohne daß man Ursach hat die Folgen, die sie daraus machen, zu billigen. Ich hoffe doch nicht, daß die Religionspötte die gemeine Aufführung der Christen den lehresäßen der christlichen Religion Schuld geben werden, denn davon glaube ich sind sie eines bessern unterrichtet. Wenn nun aber dieses ist, wie dürfen sie sich denn dadurch verleiten lassen die christliche Religion selbst zu verwerfen und verächtlich zu machen, die gerade davon das Gegenteil lehret. Wolten die Religionspötte die Augen aufthun, so würden sie auch noch andere unter den Christen hier und da antreffen, die nicht so gesinnet sind, ob es gleich demohnerachtet Unrecht wäre, wenn sie auch nach diesen

erst erkennen sie zwar, daß solches mit ihrer Religion nicht bestehen könne; allein die Neigung zum Gegenteil, die stärker ist, unterdrücker solche gute Gedanken. Man befindet es also vor gut das wenige Erkenntniß, das noch übrig geblieben, bey solchen Umständen eine Zeitlang bey Seite zu setzen mit dem Vorbehalt es dereinst in andern Umständen wieder zu gebrauchen. Hier aber theilen sich die Partheyen. Einige lassen es bey diesem Endschlusse bewenden und befinden sich recht wol dabey und daraus entsteht die gemeine Gewohnheit derer die Christen heissen. Andere aber, deren Verstand grösser, aber die Bosheit des Herzens nicht kleiner wird, gehen darin mit der Zeit noch weiter. Diese, da sie den Kopf mit vielen Wahrheiten anfüllen, werden angewöhnet eine Sache näher zu untersuchen und sie erlangen darin mit der Zeit eine Fertigkeit. Hier erinnern sie sich nun ihres vorigen Erkenntnisses von der christlichen Religion und sie fangen auch an, dasselbe näher zu betrachten. Indem sie aber dieses thun, so erblicken sie zum ersten mahl vieles, daß sie nicht einsehen können und sie verwundern sich, daß sie solches ehe dem so fest geglaubet und für wahr gehalten ohne es recht eingesehen zu haben. Es entsteht daher bey ihnen einiger Zweifel, ob es auch mit der Sache wol seine gehörige Richtigkeit haben mögte. Sie sind aber noch zu bedächtig hierin einen völligen Ausspruch zu thun, weil sie doch noch eine kleine Liebe für die Religion haben, in welcher sie erzogen worden sind. Mit andern im Gegenteil kommt es nun aufs äusserste. Diese, die der Beschwerlichkeit des Christentums

D und

und der damit verknüpften Unruhe wegen ihres Zustandes schon längstens überdrüssig sind, stellen sich mit grosser Lebhaftigkeit die herrlichen Vorteile vor, die sie davon zu geniessen hätten, wenn die christliche Religion nur ein Blendwerk wäre. Da sie glauben durch Zerstörung der Hölle und des Teufels in den Besitz einer unumschränkten Freyheit und eines immerwährenden Vergnügens zu gerathen *), so kommt ihnen dieses so süß vor, daß ihnen ihr voriger Zweifel schon wahrscheinlicher wird. Sie hängen diesen Gedanken weiter nach und weil sie wünschen, daß sie wahr wären, so werden sie schon ihrer Meinung gewisser. Sie kommen endlich in Gesellschaft anderer, die schon längst den Teufel bezwungen haben und hier hören sie, wie es andern eben so ergangen und wie dreiste diese schon die Thorheiten des Christentums verlachen können. Diese recommendiren ihnen denn einige Bücher zum weiteren Unterricht und indem sie diese lesen, so kommen sie erst recht hinter die Geheimnisse und sehen nach ihrer Meinung offenbar, wie sehr sie bisher betrogen sind. Es erfolgt also der endliche Abfall und man sieht ganz deutlich die Geburt der Religionspötter. Mich deucht, daß dieser Weg, den ich anjeho angezeigt, nicht nur möglich, sondern auch gar gewöhnlich

(*) VIRGIL. L. 2. Georg.

Felix qui potuit rerum cognoscere causas
Atque metus omnes et inexorabile fatum
Subiecit pedibus strepitumque Acherontis avari.

LVCRET. Lib. 3.

Et metus ille foras praecipit Acherontis agendus
Funditus cet.

lich sey, nur daß die Folge der angeführten Stücke nach Maßgebung der Umstände, worin ein Mensch sich befindet, verschieden seyn kan. Wer siehet hier aber nicht, wie sehr sich die Bosheit des Willens beschäftige, ehe der Verstand zur Verleugnung der Religion gebracht wird und das sol denn gleichwol Vernunft und Einsicht heißen. Ich setze den Fall, daß ein Christ an der Wahrheit seiner Religion zweifelte, weil er manches nicht begreifen und einsehen könnte, so wird er doch dadurch allein noch nicht bewegt werden dieselbe zu verleugnen, so lange er noch den Werth der wahren Tugend kent, die ihm diese Religion allein ohnstreitig zeigt und dagegen er mit Grunde nichts einwenden kan. So bald er aber auch diese verkent, oder dieselbe gar zu hassen anfängt, so werden die Begierden sich seines Verstandes bemächtigern und ihn dahin reißen. So lange also die starken Geister nicht nach andern Einsichten handeln, so lange gehn sie ganz gewis in der Irre, so gut als andere, die den Willen und die Affecten über den Verstand herrschen lassen.

§. XXI.

Zu dem, was im vorhergehenden §. erinnert worden, komt auch noch etwas, das die Verachtung des Christentums vermehret. Dieses ist die gar zu grosse Einbildung und verkehrte Ehrbegierde, so sich bey den Religionspötern antreffen läßt. Ein Religionspöter hat von sich die Überredung, daß er alle andere Menschen übersehe

und demnach denkt er, er könne sich durch nichts besser in Ansehen setzen und seine grossen Einsichten offenbaren, als wenn er das verachte, was viele Menschen für wahr halten. Andere Leute sollen dadurch auf die Gedanken gebracht werden, daß er besondere geheimnißvolle Einsichten besitze, die andere Menschen nicht erreichen können und er führt daher den schrecklichen Namen eines starken Geistes. Dieses alles läßt nun freylich sehr hoch- und tief gelahrt, wenn nur was dahinter wäre und die schwachen Geister nicht mit der Zeit auch hinter dieses Geheimniß kämen und fänden, daß es ein Blendwerk sey. Es ist wahr, die starken Geister sehen weiter als andere Menschen; aber was sehen sie? just nichts. Es geht ihnen eben so, als es denen ergeht, die so stark in die Sonne sehen, daß sie davon blind werden. Ihre Einsichten erstrecken sich so weit, daß sie tiefer in die Ungewißheit schauen und ihr Herz in grössere Unruhe verwickeln. Wüßten die Religionspötter, daß dergleichen starke Geister auch unter den Bauern auf allen Dörfern angetroffen würden, so glaube ich schwerlich, daß sie sich hierauf so viel einbilden würden. Ueberhaupt erwecket die Einbildung bey den Religionspöthern einen grossen Verdacht wider sie. Ein Mensch, der sich was einbildet, stehet in Gefahr sich eben jezo zu betrügen oder doch bald betrogen zu werden. Da sein Verstand von Liebe zu sich selbst verblendet ist, so vermutet man nicht, daß er das rechte treffe. Die Weisheit ist allezeit bey ihnen

Un-

Unternehmungen vorsichtig und trauct ihren Einsichten nicht zu viel zu, daher sie auch nicht eher einen Ausspruch thut, als bis sie von denselben völlig versichert ist, daß sie richtig seyn.

S. XXII.

Solte man nun wol vermuten, daß ein Religionspöttek noch einmal anfinge, sich von der Wahrheit der christlichen Religion gehörig zu überzeugen? Dieses läßt die gar zu grosse Einbildung nicht zu. Da er glaubt, daß seine Einsichten richtig sind (und warum glaubt er das? weil er dabey thun und lassen kan, was er will,) so ist an keine Überzeugung zu gedenken. Man bemühet sich nicht einmal seine eigene Gedanken von der Religion überhaupt auf eine gehörige Weise zu untersuchen, geschweige daß man solches mit der christlichen Religion thun solte. Alles, was die Religionspöttek thun, läuft auf eine unaufhörliche Mocerue hinaus, dabey ein kindischer Witz zum Grunde lieget. Wenn die starken Geister Verstand besäßen, so könnte man ihnen hier deutlich zeigen, daß man sich über sie noch weit mehr zu moceruen Ursach hätte, als sie über die christliche Religion. Denn welcher vernünftiger Mensch spottet wol über etwas, das er für ungewiß hält? Nun aber bringen sie, wiewol ohne Grund, gegen die christliche Religion nichts weiter vor, als daß sie ungewiß sey (denn das Ge-



gentheil können sie nimmermehr beweisen), und gleichwol spotten sie darüber. Wie unbesonnen ist nicht ein solches Verfahren. Wenn sie nur als vernünftige Naturalisten handeln wolten, so würden sie doch eine zeitlang ihren ausschweifenden Witz bey Seite setzen und einmal ihre eigene Einsichten untersuchen, ob sie auch richtig wären. Da sie mit Gott im Verhältniß stehn, aus welchem sie sich durch alle Spöttereyen nimmermehr werden heraus reißen können, so würden sie doch einmal bey sich anstehen, ob sie auch solches recht einfähen. Denn so gut es nach ihrer Meinung möglich ist, daß andere Menschen bey ihrer Religion irren, so gut ist es auch möglich, daß sie selbst sich betrügen. Allein so denket keiner hieran; sondern man behilft sich immer mit allerhand Einwendungen gegen die christliche Religion und ist gegen die gegenseitigen ungewissen Meinungen ganz gleichgültig. Sollte man hieraus nicht fast den Schluß machen können, daß sie gar keine Religion hätten? In Wahrheit, die Heiden haben vernünftiger gedacht, als die heutigen starken Geister und ein jeder Mensch, er sey von einer Religion von welcher er wolle, ob er schon im Grunde nicht besser ist, als jene, verdient doch noch mehrere Achtung als sie. Diesem fällt doch noch wol ein, ob er auch bey seiner Religion selig werden könne und er zeigt doch noch damit an, daß er seiner Natur gemäß lebe; jene aber, die starken Geister thun nichts weiter, als daß sie sich über die christliche Religion auf-

auffhalten und Himmel und Seligkeit ungewiß machen und glauben doch bey dieser Ungewißheit, daß sie weiter sehen, als andere Menschen. Gewiß, bis ist für denkende Geister was unbegreifliches.

§. XXIII.

Ich habe also einige Ursachen der Verachtung der christlichen Religion angeführet, und nun überlasse ich es allen vernünftigen Lesern zu bedenken, was man von solchen Menschen halten solle, die aus solchen nichtigen Gründen die christliche Religion verachten. Wie man siehet, so sind es Menschen, die das Verhältniß, in welchem sie mit Gott stehen, weder kennen, noch kennen wollen, und die, damit sie in ihrer Ruhe nicht gestört werden, alle Regeln des menschlichen Verstandes bey Seite setzen und sich nur mit einem spöttischen Witz behelfen. Man hat nicht Ursach zu sorgen, daß von diesen die christliche Religion werde über den Haufen geworfen werden, ob zwar das geschehen kan, daß manche durch sie in ihrer Religion irre gemacht werden. Hätten die Religions-spötter ein Geheimniß, das besser und gewisser wäre als die christliche Religion; oder wenn sie den Christen zeigen könnten, daß sie bey ihrer Religion nicht selig werden könnten, so hätte man Ursach sich für sie zu fürchten; so aber lauft es mit ihnen blos auf ein Kinderspiel hinaus, das sie aber auf ihre Gefahr spielen mögen. Der erste Grundsatz bey ih-

ihnen ist: Ungewißheit, und der andere: Einbildung und Mocquerie. Kan auch was abgeschmakteres auf der Welt erdacht werden? Sonst pflegt man doch, wenn man vernünftig handeln will, nicht eher zu spotten, als bis man von einer Sache weiß, daß sie falsch sey; hier aber kan man spotten ohne gewiß zu seyn. Ich sehe nicht, was man wider diese Geister viel disputiren sol. Da sie alle Gründe, die nur der menschliche Verstand fassen kan, mit Hohn in den Wind schlagen und zum Theil die un menschliche Kunst verstehen, wie ein Vieh zu sterben, so muß man sie dem allein überlassen, der alle Spöttereyen am besten widerlegen kan. Indessen so lange es noch Menschen gibt, die von den Heiden nur so viel gelernt haben, daß nach dem Tode noch ein ander Leben bevorstehe, so lange werden auch Christen übrig bleiben, die auf den leben und sterben, der sie erlöset hat.



154795

52

AB 154795

X2262063

147



Heinrich 3. [illegible]

II



fen,

Joachim Friedrich Exner
d. 21^{ten} April 1765.

